



## Das Wurzacher Leprosenhaus soll Museum für Sepp Mahler werden

Gisela Linder

Wer aus dem Raum Ravensburg oder aus Bad Waldsee über Rossberg nach Bad Wurzach fährt – oder auch, von Wolfegg kommend, auf der Oberschwäbischen Barockstraße –, der erblickt das auch unter dem Namen Siechenhaus bekannte Wurzacher Leprosenhaus rechts der Straße auf der letzten sanften Hügelkuppe, bevor er nach Bad Wurzach hinunter fährt, dem ältesten oberschwäbischen Moorbad: Unmittelbar an der Straße steht der Fachwerkbau mit seinem breit ausladenden – nach Südwesten zu gewalmten – Dach, mit einem Dachreiter; daran angebaut ist eine barocke Kapelle. Das ganze Anwesen ist derzeit in einem nicht gerade erfreulichen Zustand. Doch das wird sich nun bald ändern. Nach rund 700jähriger Geschichte soll das Wahrzeichen Bad Wurzachs nun in seiner Bausubstanz wiederhergestellt werden und dann einem neuen Zweck dienen: Als Museum soll es das malerische Erbe Sepp Mahlers bewahren.

Die Anfänge des Wurzacher Leprosenhauses liegen wie die Anfänge der Stadt in noch wenig erforschtem Dunkel, bis ihm 1333 das Memminger Stadtrecht verliehen wurde. Zuvor gibt es wohl eine urkundliche Erwähnung von «Wrzun» – Wurzach ist erst 1690 üblich, bis dahin heißt es Wurzen; nicht minder unklar ist es, wann und auf welche Weise «Wurzen» an die Waldburger gekommen ist – jedenfalls vor 1333, denn es erhielt sein Stadtrecht *durch gunst und durch liebe* des Truchsessens. Auch die Anfänge des Leprosenhauses liegen im Dunkel; manche vermuten die Anfänge im 12., andere geben das 13. Jahrhundert an. Jedenfalls dürfte das Wurzacher Siechenhaus neben oder nach der 1246 in Ulm eingerichteten Isolierstation eine der ältesten Einrichtungen dieser Art im Lande sein. Leprosenhäuser – auch Siechen- oder Gutleuthäuser genannt – wurden im Mittelalter stets außerhalb der Stadtmauer – aber nicht allzuweit von ihr entfernt – einge-

richtet, da die Aussätzigen ja zur Bestreitung ihres bescheidenen Lebensunterhalts auf Bettel und Almosen angewiesen waren. Deshalb findet man derartige Gebäude auch stets an alten Reisewegen. Sie unterstanden geistlicher Aufsicht. Das Leprosenhaus in Bad Wurzach, das 1505 erstmals urkundlich erwähnt ist, unterstand dem Bischof. Die Kranken lebten in einer Art klösterlicher Gemeinschaft, erhielten als Ausstattung den Siechenmantel und die Holzklapper und wurden bei ihrer Aufnahme mit einer Art Totenmesse ausgesegnet. Das Kernstück jedes Leprosenhauses war die Kapelle. In Bad Wurzach ist sie fast ebenso groß wie das Fachwerkhaus, an das sie angebaut ist. Bis zu fünfzig Aussätzige fanden – nach Geschlechtern getrennt und in verschiedenen Stockwerken untergebracht – in diesem Fachwerkbau Platz, ursprünglich war er für fünfzehn vorgesehen. Im heutigen Landkreis Ravensburg sind noch zwei weitere mittelalterliche Aussätzigen-Stationen bekannt, in Wangen gehörte die sogenannte Sattelkapelle dazu, und in Leutkirch soll das Leprosenhaus an der Memminger Straße gewesen sein.

Als die Lepra hierzulande endlich im Schwinden war, wurde das Wurzacher Leprosenhaus 1669 von Johann Kuon umgebaut; der Dachreiter trägt dieses Baudatum. 1749 wurde die Kapelle erneuert. Sie zeigt Reste von Architekturmalerei: Im tonnengewölbten Schiff ist die Heilung der zehn Aussätzigen dargestellt, das Chorfresko zeigt Marias Krönung. Der schon 1725 von Johann Ruez geschaffene spätbarocke Hochaltar der Wurzacher Leprosenkapelle mit Gott-Vater, der Heiliggeist-Taube und den Aposteln als Seitenfiguren steht heute in der Pfarrkirche St. Georg zu Ratzenried. Beachtenswert sind in der Wurzacher Kapelle die beiden kleinen Fresken «St. Valentin heilt einen Krüppel» und «St. Antonius hilft einem Aussätzigen» sowie ein Votivgemälde von 1579 an der linken Chorwand, das unter anderem die Rettung eines verirrtten Ritters durch einen Leprosen darstellt.

1782 wurde die Leprosenstation aufgehoben. In den Napoleonischen Kriegen diente das Haus als Lazarett; Gedenktafeln an der Innen- und Außenwand erinnern an die dort verstorbenen österreichischen Soldaten. Später diente es als Armenhaus und ging schließlich in den Besitz der Pfarrgemeinde über, blieb aber auch fortan Wohnstatt für die sozial Schwachen, nicht zuletzt für die Torfarbeiter des nahen Wurzacher Riedes.

1901 wurde im Wurzacher Siechenhaus, wie die ehemalige Leprosenstation nun meist genannt wurde, als armer Leute Kind Sepp Mahler (1901–1975) geboren. Er wurde als der «Moormaler» einer der

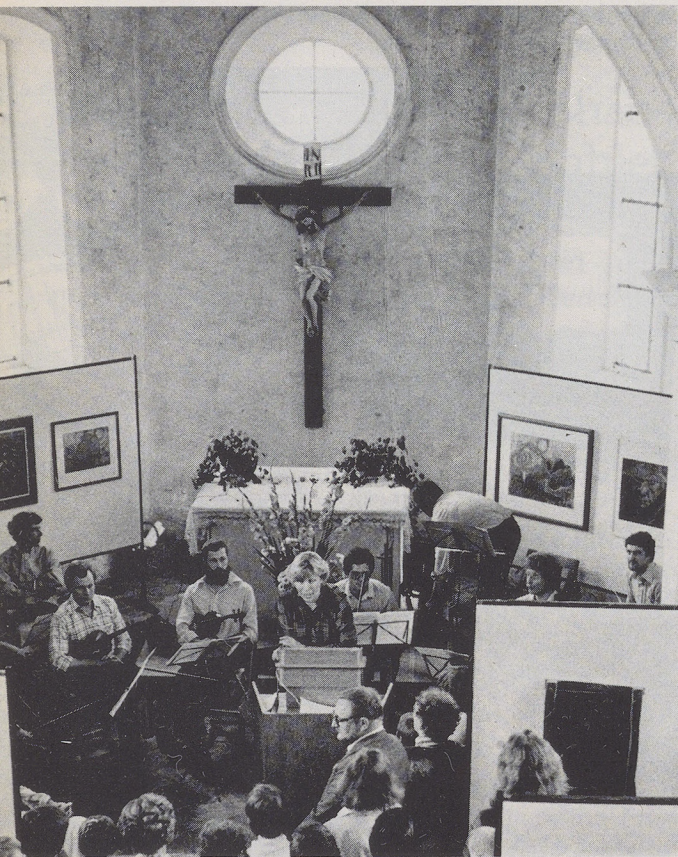
populärsten Künstler Oberschwabens, und posthum wächst sein Ansehen mehr und mehr, auch über die Region hinaus. Das Moor hat Sepp Mahler die Palette aufgesetzt, magisches Nachtblau und stumpfes Grau-Schwarz bestimmen seine oft fast monochromen Bilder, dunkles, warmes Braun und bleiches Ocker, moosige, modrige Grünklänge prägen bildgewordene Erdenschwere. Schwefliges Gelb irrlichtert, düster brodelnd und gärt es im Moorgrund, glutiges Rot und flammendes Orange lodern. Menschliche Figuren sind in kreisende Bildrhythmen verwoben. Sepp Mahler hat zeit seines Lebens Menschen gemalt, deren Stellenwert in der Gesellschaft klein ist: Arme, Alte, Einsame, Leute, wie sie einst – draußen vor der Stadt – auch jenes Leprosenhaus beherbergte, das Siechenhaus einer Zeit, in der Kranksein noch Schande bedeutete. Sepp Mahler blieb nicht nur der Landschaft, sondern auch der sozialen Umwelt seiner Kindheit verbunden. Sein Geburtshaus wurde zu einem Lieblings-, ja Leitmotiv in seiner expressiven Bildwelt. Dies vor allem, als er nach langen Wanderjahren auf den Landstraßen Europas und als Mitglied der Internationalen Vagabundenschaft heimkehrte ins Allgäu und in Wurzach unweit des Siechenhauses seßhaft wurde in einem bürgerlichen Häuschen mit Frau und Kind. Doch Sepp Mahler, der die Außen-

Sepp Mahler mit einem seiner Bilder vom Bad Wurzacher Siechenhaus (Alle Bilder zu diesem Aufsatz stammen von Rupert Leser.)



seiter in seine Bilder geholt hat, um die zeitlebens sein visionäres Malen kreiste, diese Einsamen, denen er sich selbst zugehörig fühlte, hat auch in den Jahrzehnten der Seßhaftigkeit im heimatlichen Bad Wurzach die einstige Vagabunden-Solidarität mit allen Außenseitern unserer Gesellschaft nicht abgelegt. Dennoch hängen seine Bilder in vielen bürgerlichen Stuben hierzulande, bei Hoch und Nieder. Denn was Sepp Mahler aus seiner unmittelbaren Lebenswirklichkeit und inneren Not heraus malte, verdichtet sich zu einem poetischen Gleichnis menschlicher Existenz, seine Gestalten im Moorgrund sind Wanderer zwischen Leben und Tod. Selten ist das Geburtshaus eines Malers zugleich gleichnisträchtiges Motiv seiner Bildwelt, selten erweist sich ein historisches Geburtshaus in der Gegenwart als so prägend für das Lebensgefühl eines Malers, wie bei Sepp Mahler. So liegt es nahe, daß sich in ganz Bad Wurzach wohl kein Haus eher zum Sepp Mahler-Museum eignet als just dieses – baulich allerdings ziemlich heruntergekommene – Siechenhaus. Kein Wunder, daß Freunde Sepp Mahlers und seiner Kunst schon seit Jahren mit diesem Gedanken liebäugelten. Wer der Vater dieses Gedankens war, ist heute allerdings nicht mehr auszumachen. Wovon Kunstfreunde hierzulande – nicht zuletzt angesichts des reichen, immer noch

Eröffnung der Gedächtnisausstellung für Sepp Mahler in der Kapelle des Siechenhauses



nicht bearbeiteten Nachlasses – lange träumten, beginnt jetzt endlich konkrete Formen anzunehmen. 1980 tauschte die Stadt das Siechenhaus, das bis dahin im Besitz der katholischen Pfarrgemeinde von Bad Wurzach war, gegen das alte Schulhaus, das den kirchlichen Interessen von der Lage her mehr entgegenkommt. Damit war der erste Schritt zur Renovierung und Erhaltung des markanten Gebäudes getan.

Zum 80. Geburtstag Sepp Mahlers am 30. Mai dieses Jahres ergriff der Ravensburger Landrat Dr. Gunttram Blaser mit Unterstützung der Kreissparkasse die Initiative zu einer Gedächtnisausstellung im Leprosenhaus, bei der die breite Öffentlichkeit erstmals auf das erhaltenswerte Gebäude aufmerksam gemacht und von der Absicht unterrichtet wurde, nach der Restaurierung hier, im Geburtshaus des Wurzacher Moormalers, ein Sepp Mahler-Museum oder ein Heimatmuseum mit Sepp Mahler-Stube einzurichten. Für die aus konservatorischen Gründen allerdings nur wenige Tage geöffnete Sepp Mahler-Ausstellung hatte man die Kapelle des Leprosenhauses provisorisch hergerichtet. Wegen der hohen Luftfeuchtigkeit, die an der Grenze des für Gemälde noch Zuträglichen lag, mußten die Bilder schon bald wieder abgehängt werden. Auf empfindliche Aquarelle hatte man von vorneherein verzichtet. Trotzdem erfüllte die Ausstellung ihren Zweck. Dort lagen Informationsblätter für die Besucher auf mit folgendem Wortlaut: *Willkommen bei der Sepp-Mahler-Gedächtnisausstellung im Leprosenhaus. In diesem historisch interessanten Haus ist der Künstler vor 80 Jahren geboren. Es ist beabsichtigt, dieses Gebäude der Nachwelt zu erhalten. Eine Renovierung ist geplant. Damit dieses Vorhaben baldmöglichst (leider grammatikalisch falsches Verwaltungsdeutsch) verwirklicht werden kann, wird ein «Förderverein Leprosenhaus» gegründet. Ziel: Erhaltung und Renovierung der Gebäude, Einrichtung eines Heimatmuseums mit Sepp-Mahler-Stube. Unterstützen Sie bitte diesen Förderverein durch Ihre Mitgliedschaft. Senden Sie bitte beiliegende Postkarte an die Stadtverwaltung Bad Wurzach. Sie erhalten dann zu ihrer Information weitere Unterlagen. Die beiliegenden Postkarten stammten noch aus jenem in hoher Auflage gedruckten Mäppchen, das der inzwischen durch Kreisreform aufgelöste Allgäukreis Wangen auf Initiative seines letzten Landrats Dr. Walter Münch 1971 für Sepp Mahler zu dessen 70. Geburtstag herausgegeben hätte. So kontinuierlich ist Kulturpolitik im Oberschwäbischen, auch wenn die Namen der Verantwortlichen wechseln: und das stimmt – nebenbei gesagt – tröstlich. Ebenso erfreulich ist, daß der neue Bad Wurzacher Bürgermeister, der erst wenige Monate im Amt ist, die Initiative sei-*

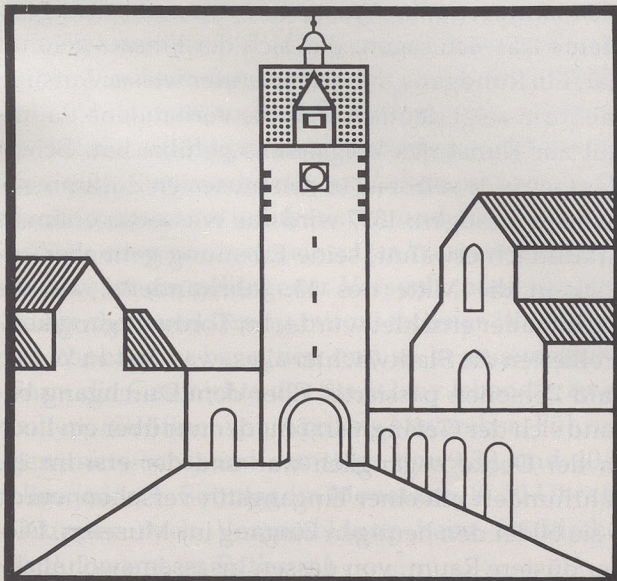
nes Landrats eifrig unterstützt: er hat die Haushaltsmittel für die Restaurierung des Leprosenhauses – gemessen an dem Betrag, der unter seinem Vorgänger dafür bereitgestellt wurde – verdoppelt. 1980 betrug die Haushaltreserven für dieses Vorhaben 35 000 Mark, 1981 wurde für denselben Zweck eine Summe von 62 000 Mark im Etat der Stadt Bad Wurzach ausgewiesen. Hunderttausend Mark hat die örtliche Glasfabrik «Oberland» gespendet, zwanzigtausend Mark haben die Oberschwäbischen Elektrizitätswerke (OEW) unter Vorsitz des benachbarten Landrats Dr. Wilfried Steuer aus Biberach zur Verfügung gestellt, die bekanntlich auch sonst als Kunstmäzen auftreten und u. a. den wiederbelebten Oberschwäbischen Kunstpreis finanzieren. Allerdings sind die OEW-Mittel für das Leprosenhaus schon in der Etatsumme der Stadt mitgerechnet. So stehen derzeit erst rund 200 000 Mark zur Verfügung für ein Vorhaben, das alles in allem 1,9 Millionen Mark kosten wird, allein für die Kapelle sind Aufwendungen von rund 430 000 Mark erforderlich. Zunächst soll mit Entfeuchtungsmaßnahmen begonnen werden. Das spätere Museum soll nicht in der Kapelle, sondern im Wohntrakt eingerichtet werden. Bei dem Gedanken, das Wurzacher Leprosenhaus

durch eine Bürgerinitiative zu retten, stand nicht zuletzt die Bürgerinitiative von Langenargen Pate, der es gelang, das schon zum Abbruch bestimmte barocke Pfarrhaus nicht nur zu retten, sondern auch zu einem angesehenen Museum für Bodenseekunst auszubauen. Der Aufruf, Unterlagen über den geplanten «Förderverein Leprosenhaus» anzufordern, blieb keineswegs ohne Echo, und was in der viel kleineren Bodenseegemeinde Langenargen möglich war, sollte auch in dem Allgäustädtchen Bad Wurzach keine Unmöglichkeit sein. Die Bürgerinitiative, von der die Restaurierung finanziell mitgetragen werden soll, will noch diesen Herbst ihre Gründungsveranstaltung abhalten. «Schließlich lebte das Leprosenhaus schon früher von Almosen», meinen die Initiatoren zuversichtlich. Und die Behörden der Denkmalpflege werden dem Projekt kaum ihr Wohlwollen versagen können, denn was kann Denkmalpflegern willkommener sein, als zu einem Restaurierungsplan gleich auch den Nachweis einer sinnvollen Verwendung des wiederhergestellten historischen Gebäudes zu erhalten. So wird ein toter Maler für sein vom Zerfall bedrohtes Geburtshaus noch zum Lebensretter, und die Oberschwaben freuen sich auf ihr Sepp Mahler-Museum im einstigen Wurzacher Leprosenhaus.

## Heimatmuseum mit Werkstattcharakter Stadtgeschichte im Isnyer Wassertorturm *Eberhard Rothermel*

Das Erscheinungsbild der Stadt Isny im Allgäu ist auch heute noch geprägt durch seine Mauern und Türme. Zwar ist der Bollwerkcharakter der ehemali-

Der Wassertorturm von Isny in der zeichenhaften Gestaltung Otl Aichers



gen freien Reichsstadt und protestantischen Enklave im Lauf der Jahrhunderte verlorengegangen; gebaute Architektur und natürliche Umgebung, einst streng voneinander geschieden, verfließen mehr und mehr trotz mancher Bemühungen, die Zersiedlung der Allgäulandschaft zu verhindern. Heute ist es vor allem der Autofahrer, der noch den Bruch zwischen freier Landschaft und Stadtverdichtung zu spüren bekommt. Wer von Leutkirch in Richtung Bodensee fährt, wird spätestens dann gebremst, wenn er an das nur einspurig passierbare Nadelöhr der Stadt Isny gelangt: das Wassertor. Hier, an diesem markanten Verkehrspunkt, wird seit anderthalb Jahren nun auch Isnyer Stadtgeschichte in konzentrierter Form zur Schau gestellt. Nach achtjähriger zäher und mühsamer Arbeit hat man es erreicht, im Wassertorturm ein kleines, aber dank seiner Baulichkeit und der darin gezeigten Gegenstände außergewöhnliches Heimatmuseum einzurichten.

Ein Heimatmuseum gab es in Isny auch früher schon, allerdings sind dessen Bestände bis auf ge-